Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 3

Artikel: Unser Frauentag

Autor: Balabanoff, Angelika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351294

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozialismus eurem Frauentag das Gepräge gibt, liebe schweizerische Schwestern, sind die sozialistischen Frauen aller Länder mit euch, mitten unter euch. Sie würdigen dankbar die wertvolle Gegenwarts- und Zufunftsarbeit, bie ihr leistet. Sie wissen sich fest verbunden mit euch durch Ziel und Weg. Sie kämpfen Seite an Seite mit euch, um die proletarischen Massen um das leuchtende Banner des internationalen Sozialismus zu sammeln, der allein der Weltfriede ist. Ein voller Erfolg sei eurem Frauentag Vorwärts! Bur Erweckung des Friedensbeschieben! Zum Gedeihen der sozialistischen willens der Völker! Fraueninternationale! Zum Sieg bes internationalen Sozialismus! Rlara Zetfin.

Den Frauen.

Und ob ihr wohnt am Seinestrand, An Standinaviens Felsentoren, Ob Londons Nebel euch umspinnt, Ob Rußlands Steppe euch geboren, Ob euch Italiens Sonne scheint, Ob euch Germaniens Sichenstärke Die Muskeln spannt: ich rufe euch Zu einem großen Maienwerke!

Den Haß, der die Nationen trennt, Soll eure Liebe überwinden, Wenn schwesterlich die Hände sich Zum letzten, großen Kampse sinden. Des Sturmjahrhunderts Morgenschein Soll eurer Rechte Sieg verklären: Erst müßt ihr freie Menschen sein, Um freie Menschen zu gebären!

Klara Müller.

Unser Frauentag.

Im Zeichen des Kampfes ist unser internationale Frauentag entstanden; einen Aufmarsch der proletarischen Frauenkräfte sollte er bedeuten, von den sie ausbeutenden Klassen sollten die Lohnarbeiterinnen "gleichen Lohn für gleiche Leistung" erzwingen, von dem sie entrechtenden Staate gleiches politisches Witbestimmungsrecht, um mit den männlichen Proletariern gegen den Staat, Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft, anzukämpfen. Im Sturm und Drang gegen alle Vorrechte und Hindernisse sollten die Frauen aus dem Volke sich Schulter an Schulter mit ihren männlichen Arbeitsgenoffen das Recht aufs Leben, die Möglichkeit, eine menschenwürdige Existenz zu führen, erzwingen, durch tatkräftiges Eingreifen in den Klaffenkampf, durch Begeisterung und Singabe, durch zielbewußtes, unerschrockenes Sandeln sollten die Enterbtesten unter den Enterbten den Sturz des Kapitalismus beschleunigen.

Das war der "kurze Sinn" der in Kopenhagen festgelegten konkreten Forderungen, die am Frauentage in allen Ländern erhoben werden sollten, wobei je nach den Tagesereignissen bald die eine, bald die andere dieser Forderungen besonders unterstrichen werden sollte. Selten haben theoretische Postulate vom praktischen Leben so eine Bestätigung erfahren, wie im gegebenen Falle. Sehen wir doch durch den imperialistischen Krieg die Frauen aller Länder vor die konkrete Lösung derjenigen Forderungen gestellt, die die revolutionären Sozialdemokratinnen, von den Lehren des geschichtlichen Materialismus und der Erfahrung des modernen Alassenkampfes geleitet, auf ihr Banner geschrieben haben. Gerade die Lehren, die sich aus dem modernen Klassenkampfe ziehen lassen, haben der sozialistischen Frauenbewegung so manche Kraft- und Zeitvergeudung, bor allem so manchen theoretischen und praktischen Frrtum erspart. So ist unter anderem die junge sozialistische Frauenbewegung auf die Weltbühne des Kampfes getreten mit einer offenen Kriegserklärung den bürgerlichen "Schwestern" gegenüber; das Tischtuch zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen sollte zerschnitten werden, bevor der Rampf fürs Wahlrecht irgend eine, sei es noch so äußere Verwandtschaft zwischen den Frauen der entgegengesetzten jozialen Lager hätte ins Leben rufen können. Nun hat der imperialistische Massenmord den Abgrund zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Frauen nur noch vertieft, trot der gemeinschaftlichen Kriegshilfearbeit und des Burgfriedens, der besonders zu Beginn des Krieges in so manchem Lande geherrscht hat. Aber gerade der Umstand, daß der Weltbrand, der alles auf den Kopf stellt, die Menschheit entleibt und entseelt, die sozialdemokratische Theorienurnoch mehrbestätigt, muß uns Sozialdemokraten veranlassen, Mittel und Wege zu suchen, um unseren Einfluß auf die Massen breiter und tiefer zu gestalten. Und wir in neutralen Ländern weilende Sozialiftinnen muffen uns unserer Pflicht und Aufgabe doppelt bewußt sein. Die Welt liegt in Trümmern, mit ihr unfere Internationale, unsere Parteien. Wer koste es uns noch so viel, wir müffen bis zum letten Atemhauch weiterbauen, obwohl die Geschichte wohl selten schwerere Ansprüche an eine Generation von Streitern gestellt hat, auf den Trümmern der noch nicht begrabenen Vergangenheit und blutenden Gegenwart die Stätte einer lebensfrohen, fegensreichen Zukunft zu bauen.

Unsere Losung als Sozialdemokraten und Agitatoren kann nur heißen: Mehr Ungufriedenheit in die Maffen tragen, sie mit dem Bewußtsein zu durchdringen, daß sie nichts als Retten, jo= gar keine Särge für ihre Söhne besitzen. Wie weit die Geduld der Massen geht, hat dieser Krieg bewiesen. Im Vergleich mit dieser wird alles ondere in den Schatten geftellt. Wie schmerzlich und erniedrigend das Versagen unserer sozialistischen Miliz auch ist, wir dürfen das Allgemeine darüber nicht vergessen. Das Versagen der Parteien und ihrer Wortführer hat nicht nur demoralifierend, fondern verhängnisvoll auf die politische Stellung des Proletariats gewirkt, ja auf das öffentliche Leben, und vom sozialistischen Standpunkte aus die verhängnisvollsten Folgen gehabt, die wie ein Fluch auf vielen sozialistischen Generationen hängen werden, die einen Schatten auf die glorreiche Vergangenheit des Sozialismus werfen. Diese tiefe Tragödie wird von den der Internationale treu gebliebenen Sozialdemokraten so tief empfunden, daß sie mit einer nie erlebten Schärfe gegen die ehemaligen Mitstreiter vorgehen und mit einer Offenheit und Rudsichtslosigkeit, deren keine der bürgerlichen Parteien fähig ist.

Aukerhalb der Vartei liegt aber das große unermeßliche Tätigkeits= und Werbefeld, ohne deffen Bearbeitung der Sozialismus fich nicht verwirklichen kann. Wir meinen die Maffen des Volkes im breitesten Sinne des Wortes. Diejenigen Maffen, die abseits des bewußten Rlaffenkampfes stehen, für die das Wort der Sozialdemokratie im Guten wie im Bosen nicht maßgebend ift, die Massen, von denen ein planmäßiges Vorgehen nicht zu erwarten war, von denen man aber doch erwarten könnte, daß sie unter dem Einfluffe so eines Ereigniffes, wie der Krieg, spontan, inftinktiv, irgend einen Protest, wenn auch nicht dem Kriege gegenüber und feinen Beweggründen, so wenigstens seinen Begleiterscheinungen gegenüber erheben würden. Von diefem Standpunkte betrachtet, ift das Verhalten der Frauenwelt höchst bezeichnend. Die Frauen befinden sich gegenwärtig in einer normaleren Umgebung als die Männer. Sie leben nicht unter dem unmittelbaren Militärzwang, des Radavergehorsams, der den Mann zur tötenden Maschine macht, und alle diejenigen pathologischen Faktoren, die allein den andauernden Massenmord möglich machen, weil die sich

an ihm Beteiligenden zu blutdürstigen Hyanen oder zu vom Tode und den Greueln förmlich hypnotisierten Wesen macht, fallen bei den Frauen fort. Andererseits lesen und sehen sie, ja sie erfahren als Lohnarbeiterinnen und Konsumentinnen am eigenen Leibe so manches, was sie in die Triebkräfte und den wahren Charakter des Krieges einführt. Im Kriege wie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt wäre es Wahnsinn, zu hoffen, daß diejenigen, deren unmittelbares Gefühl sich nicht gegen das Unrecht und die Leiden empört, auf irgend einem andern Wege zum Protest kommen können. Einzelne können schon zum Sozialismus auf dem Wege der Forschung und der theoretischen Erkenntnis gelangen, für die Massen und für die Proletarier gilt dieser Weg nicht. Die Macht des Kapitalismus besteht gerade darin, daß er den Massen die Möglichkeit raubt, abstrakt zu denken, etwas zu verallgemeinern, nicht nur ihr Gehirn, auch das Gefühl ist bei ihnen vollständig abgestumpft.

Die Frauen! Sie brauchen nicht aus dem kommunisti= schen Manifest erst zu erfahren, daß sie nichts als Ketten besitzen. Was hat der Krieg nicht alles der Frau auferlegt und geraubt! Größere Ansprüche stellt er an sie noch als an die Männer. Senen nimmt man das Leben, nachdem man fie in einen Zuftand der Barbarei oder der Hypnose verset, oder nachdem man sie physisch und psychisch so entkräf= tet, daß sie überhaupt nichts mehr empfinden. Den Frauen nimmt man mehr als ihr Leben: man nimmt ihnen das Leben ihres Lebens, etwas, worauf sie nicht verzichten können. Man verzichtet auf sein eigenes Leben, aber nicht darauf, was durch eigene unbeschreibliche Liebe und Mätyrertum zum lebendigen Leben geworden. Und dieses Opfer wird von den Frauen verlangt, ohne sie durch die Narkofe des Krieges, wie sie die Männer erleben, zu erleichtern. Wiebiel Millionen Mütter beneiden die mit dem Tode Ringenden, weil ihnen das Weiterleben, das Erfahren, das nicht mehr leben können, aber müffen, erspart wird. Die Männer haben die Fllusion, für etwas zu sterben, die Frauen, deren ganzes Leben ein Berzicht darstellt, weil sie sich nur Mutter fühlen, die Frauen, die fragen sich umsonst, wozu sie gelebt haben. Die Frauen erfahren die Tortur des Nahrungs= mangels ihrer Kinder und Greise und Krüppel, der Unterernährung, von der die Krieger nicht betroffen sind. Die Frau in der modernen Industrie schafft sich bis zur Erschöpfung ab, ohne ihrem Körper dasjenige Minimum zuführen zu können, dessen sie jett doppelt bedarf. Wenn sie ihren Lohn glücklich erhalten, muß sie wieder einmal in den physischen Kampf, um für das sauer erworbene Geld etwas kaufen zu können. Und wie oft kämpft sie umsonst.

Und doch halten die Frauen "durch" wie die Männer oder noch "beffer". Die Hoffnungen, die die sozialistischen Frauen bei ihrer internationalen Zusammenkunft beseelten, die Frauen würden gegen Tod und Sunger protestieren, hat sich nur teilweise erfüllt. Die großen Massen ertragen und dulden, obwohl fie schon längst kein Brot und keine Rohle und kein Licht mehr haben, und bald keine Söhne mehr haben werden. Rein Blut mehr in ihren Adern, kein Blut in den schmächtigen Körpern ihrer daheim gebliebenen Jüngsten, kein frisches Blut mehr in ihren jungen Söhnen, um die blutgefättigten Schlachtfelder frisch zu düngen. Reine Tränen mehr, um zu weinen, keinen schwarzen Stoff mehr, um die Zahl der von dem Tode Dahingerafften zu bezeichnen, keine Kraft in den unterernährten, überarbeiteten Armen, um die nach Hause kommenden Krüppel an ihr unglückliches Herz zu drücken, keine Kraft mehr, um sich zum so und so vielten Male an die Auskunftstelle zu wenden oder die Zeitungen zu lesen, aus denen sie die qualvolle Frage über das Sein oder Nichtsein ihrer Lieben im Felde und ihrer selbst beantwortet bekommen. Keine Kraft zu alledem! Eines aber steht in seiner Unerschöpflich = tei da: Die Ausdauer der gemarterten Proletarier im Dulden, Entjagen und Ertragen.

Im Zeichen bes Todes, Genossinnen, begehen wir auch diesen Frauentag. Wir werden ihn aber nur dann in gebührender Weise durchführen, wenn wir das Bild der Dulderin vor den Augen haben, wenn wir uns daran erinnern, daß alle die Forderungen, die wir jeweilen erheben, nur dann einen Inhalt bekommen, wenn die sie erhebenden von Protest und Haß gegen die heütige Gesellschaftsordnung erfüllt sind, wenn sie allen Forderungen die des Rechtes auf eine menschenwürdige Existenz vorausschicken und dafür zu kämpfen und zu leiden bereit sind.

Darum, Genossimmen, hinaus in die Massen. Behaupten wir uns auf unser em Schlachtfelbe. Beseelen wir unser Leben und Wirken durch tatkräftige Solidarität mit den Leidenden und Ausgebeuteten aller Länder, damit aus pasiben Dulderinnen selbst- und zielbewußte Streiterinnen für den Sozialismus werden.

Angelika Balabanoff.

Der Krieg tobt weiter.

Zum dritten Male begehen wir inmitten unerhörter, schrecklicher, immer noch mit nicht zu beschwichtigender But fortdauernder Weltereignisse unsern Frauentag, einen speziell zur Aufrüttelung der breitesten Arbeiterinnenmassen bestimmten Tag. Wie besessen vernichten die Bölker einander. Kein Bolf will den Krieg, alle sehnen sich nach dem Frieden. Und doch entwickeln sich die Ereignisse weiter und weiter, immer stärker, graufamer, unbändiger, immer neue und neue Völker in ihrem Blutstrom mitreißend. Die Bölker sind wie behert. Mit ihrem ganzen Wesen hassen sie den Krieg, mit ihrem ganzen Wesen sehnen sie den Frieden herbei. Und doch gleichsam von einer höllischen Macht geblendet, fahren sie blindlings fort, mit unglaublicher, fast übermenschlicher Entschlossenheit und Energie einander zu töten, die bon dem Kriege erheischten unwahrscheinlichsten Opfer zu bringen und alles das unter dem größten Kraftaufwande zu bereiten, was zur endlosen Fortsetzung des Krieges nötig ist.

Rein einziges Volk ist von diesem Wahnsinn, von dieser Kriegspsychose verschont geblieben. Auch die Neutralen nicht, die einen unmittelbaren, umfangreichen, tatkräftigen Anteil an der Weltzerstörung nehmen, indem sie ihre Arbeitskraft, ihre Produktionsfähigkeit ohne sede Weigerung in den Dienst der Kriegsindustrie stellen. Ohne den Beistand der neutralen Länder wäre der Krieg schon längst zu Ende. Schon längst . . .

Und feine einzige Schicht der Bolfsmassen bleibt versichont von den übermenschlichen Anstrengungen, die zugunsten des Krieges gemacht werden. Alle müssen, indem die sich in der Gewalt einer höheren, ihnen unbewußten, unbegreiflichen mystischen Macht fühlen, das Ihrige beitragen. Auch die urewigen Stlavinnen der Gesellschaft, die Frauen, wirken mit. Von der eisernen Hand des Schicksals gesührt, ohne zu wissen warum, wozu und wie, haben sie plötzlich und unerwartet eine äußerst wichtige Kolle zu spielen begonnen in unheimlichen, schauberhaften Weltereignissen.

Und bei dieser Gelegenheit sind sie sonderbarerweise zu großer Shre und Achtung im der Gesellschaft gekommen. Was vor dem Kriege in kühnsten Träumen nicht geträumt werden konnte, ist jekt zur Wirklichkeit geworden. Man preist die Frau, man spricht von ihr, man schätzt sie hoch. Auch dort, wo man vor dem Kriege nur höhnisch über die Frauenbewegung lächelte, amerkennt man jetzt die Tüchtigkeit, ja die Unentbehrlichkeit der Frau. Die Frau ist im gesellschaftlichen Leben notwendig geworden. Man erkennt jetzt ohne weiteres ihre große Bedeutung an. In allen, und besonders in den kriegsührenden Ländern wird sie zu allen Berusen zugelassen. Sie soll nur kommen

Der englische Ministerpräsident ruft mit Begeisterung auß: "Auch die Frauen haben in hingebendster Weise ihren